

Massauer Volksfreund

Herborner Zeitung mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Preis für die einseitige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Herborn, Sonntag, den 1. August 1915.

13. Jahrgang.

Sonntagsgedanken.

Zum neuen Kriegsjahr.

Die Zukunft decket
Schmerzen und Glücke
Schrittweis dem Blicke.
Doch ungeschreckt
bringen wir vorwärts

Goethe.

„Ich möchte uns ferner in Gnaden leiten.“
„Man hat in diesem Gewerbe recht, daß man so klug
ist wie die Klugen dieser Welt und doch jederzeit in
der Minute geht, wie ein Kind ins Dunkle.“
Otto von Bismarck.

„Erinnere an die alte, oft in frivoler Weise gebrauchte
Redensart, daß Gott „keinen Deutschen verläßt“. —
„In unser gesamtes Deutschland nicht verläßt, nachdem
es so weit gebracht, ist einer meiner Glaubenssätze,
wenn Wahrheit ich fest überzeugt bin, wenn er auch
im Kettenismus steht.“
Bismarck.

Wie das Weltmeer seine Masten
sicher trägt auf stiller Flut,
so, Herr, laß mich deine Lasten
tragen mit ergeb'nem Mut.
Rehr mit deinem Frieden ein,
laß mich stille, stille sein!
R. R. Hagenbach.

Kriegswochenchau.

Diese Woche war wieder reich an kriegerischen Er-
eignissen. In erster Linie auf dem östlichen Kriegsschau-
platz errungen wurden. Es ist ein Jahr her, daß die
Kriegswoche durch die Welt rast. Blicke wir auf das Er-
gebnis zurück, dann können wir mit dem Ergebnis wohl
zufrieden sein. Unser Vaterland sowie das der uns
umgebenen Völker der Donaumonarchie sind fast völlig
vom Feinde frei.

Im Osten stehen die verbündeten Heere überall tief in
das Feindesland. Daran hat selbst das Eingreifen Italiens
nichts zu ändern vermocht. Die Italiener rennen sich seit Wochen am Isonzo die
Häute blutig, wo unsere wackeren Bundesbrüder treu und
unerschütterlich die Wacht halten. Jetzt haben die
Österreicher zum zweiten Male den Versuch unternommen,
sich mehr als zehn Tagen wird blutig am Isonzo ge-
kämpft. Noch ist die Schlacht nicht ganz zu Ende. Trotz-
dem steht ihr Ergebnis schon fest. Weit entfernt davon,
sich nur den kleinsten Erfolg erringen zu können, sind die
Österreicher sogar im Gegenteil genötigt worden,
ihre Stellungen aufzugeben
und ihre alten Stellungen wieder einzunehmen.

Das Hauptinteresse nimmt aber noch immer der öst-
liche Kriegsschauplatz in Anspruch, wo unsere Heeresmassen
in unauflöslichen Vorwärtsschritten sind. Die Russen
drängen zwar in wütenden Vorstößen, das
nagende Verhängnis aufzuhalten.

Der es nützt ihnen alles nichts. Der eiserne Ring ist
in dieser Woche immer enger um sie geschlossen
worden. Ein bedeutsamster ist dabei sicher mit der Um-
fassung, daß es uns gelang, die gefürchtete
Lücke an der Karawankfront

zu erweitern, durch die unsere Truppen unaufhaltsam
vorwärtsschreiten. Die Einschließung der Festungsgruppe
Kamogorowost-Borjau wird von Tag zu Tag
enger, und der Zeitpunkt scheint nicht mehr fern zu sein,
daß von jedem Verkehr mit der Außenwelt abgeschnitten
wird. Von großer Bedeutung ist es dabei, daß wir
unseren Verein mit unseren Verbündeten

die Front bei Kurlin erheblich vorrücken
lassen. Betrachtet man in diesem Zusammenhang noch
die großen Erfolge bei und östlich von Szawle, dann be-
trachtet man erst ein richtiges Bild der günstigen Lage
unserer Waffen auf den östlichen Schlachtfeldern.

Im Westen befinden wir uns immer noch in der Ab-
wehr. Aber es ist dabei äußerst erfreulich, daß wir auch
hier Erfolge erringen konnten, die bei der ganzen Sach-
lage doppelt schwer ins Gewicht fallen.

Unseren letzten Sieg in den Argonnen
haben wir in dieser Woche erheblich vervollständigen
lassen. Wir die Erfahrung machen konnten, daß der Wider-
stand der Franzosen zu erlahmen beginnt. Noch weit-
er, wenigstens wenn man das moralische Moment in
Betracht zieht, scheinen uns

die letzten Ereignisse bei Souchez.
Dort gelang es uns, den letzten Rest der bei der jüngsten
französischen Offensive gemachten Erfolge wieder auszu-
schöpfen. Der große Elfer, den gerade dort unsere Feinde
zu den Tag gelegt haben, war für sie nur mit schweren
Verlusten verbunden, hat sie aber keinen Schritt vorwärts-
gebracht. Wir sind nicht nur nicht zurückgedrängt worden,
sondern erwarten, wie es in einem Erlaß des deutschen
Hochkommandos an die ihm unterstellte Armee lautet, freudigen
Mutes und mit fester Zuversicht die Aufgabe unserer
eigenen Offensive.

Inzwischen ist auch unter Unterseebootkrieg seinen
Weg weitergegangen. Unsere Gegner hoffen, daß wir
infolge der amerikanischen Note ihn einschränken würden.
Sie wollten dieses der Welt wenigstens weismachen.
Sollte das nicht der Fall sein, so wollten sie auf jeden
Fall glauben machen, wie wenig erfolgreich er für uns
gewesen ist. Darin konnten sich namentlich englische
Blätter nicht genugtun. Sie behaupteten, daß kaum
hundert feindliche Schiffe bisher durch uns auf diese Weise
vernichtet worden seien. Dieses Lügengespinnst wurde
jedoch sofort nachdrücklich von uns zerstört, indem wir
auf einmal eine statliche Liste versenkter Schiffe veröffent-
lichten konnten, und dann durch den Nachweis, daß wäh-
rend der Dauer dieser Kampfesart

weit über 200 feindliche Schiffe versenkt
worden sind. Auf jeden Fall zeigt das ganze Gebahren
unserer Gegner, wie sehr ihnen der Unterseebootkrieg all-
mählich auf die Nerven fällt. Und das war ja wohl
auch in erster Linie beabsichtigt.

Auch vom türkischen Kriegsschauplatz kommt andauernd
gute Kunde. Engländer und Franzosen bemühen sich
immer noch vergeblich,

die türkische Dardanellen-Front
zu durchbrechen. Der Erfolg war bisher immer derselbe:
sie erleiden andauernd die schwersten Verluste und
können sich nur mühsam infolge der Wirkung ihrer
schweren Schiffsartillerie auf einem kleinen Küsten-
streifen der Gallipoli-Halbinsel halten. Das muß für unsere
Gegner besonders schmerzhaft sein, zumal sie sehen, daß
unser dortigen tapferen Bundesgenossen ihrerseits
an der Kaukasus-Front gute Fortschritte
machen. Das zeigen uns die letzten Berichte aus der
Gegend von Oltu, wo die Türken reiche Siegesbeute neben
beträchtlichem Gefandegewinn gemacht haben. Wir können
also überall mit der größten Ruhe und Zuversicht auch in
das neue Kriegsjahr eintreten.

Deutsches Reich.

+ Hof und Gesellschaft. Die Kaiserin traf von
München kommend, am 29. Juli abends in Königsberg
ein und nahm im königlichen Schloß Wohnung. Als die
Kaiserin kurz nach der Ankunft mit der Kron-
prinzessin auf den Balkon des Schlosses heraustrat,
wurden ihr von der Menge unter dem Absingen patrio-
tischer Lieder begeisterte Huldigungen dargebracht. —
Tags darauf besuchten die Kaiserin und die Frau Kron-
prinzessin von Königsberg aus das durch den Russenein-
bruch sehr mitgenommene Dorf Wismarungen nebst Kirche, sowie
die Städte Domnau und Allenburg und kehrten über
Wehlau nach Königsberg zurück.

David gegen Goliath und Genossen. Dieser Tage
sprach in Mainz der sozialdemokratische Reichstagsabgeord-
nete Dr. David über „Kriegsfragen“. Nach Schluß des
Vortrages wurde eine Entschließung mit allen gegen fünf
Stimmen angenommen, in der es u. a. heißt:
„Die sozialdemokratische Organisation von Mainz und Um-
gebung verurteilt aufs schärfste das parteigegnerische Treiben
der Opposition, wie es namentlich durch das Unterschreiben des
und das Manifest der Genossen Haase, Bernstein, Kautsky,
sowie durch die Veröffentlichungen in der „Berliner Tagwacht“ zu-
tage getreten ist.“

Ausland

+ Ein rumänisches Urteil über den Stand des
Weltkrieges.

Bukarest, 30. Juli. „Unterschied“ schreibt in einem Zeit-
artikel unter dem Titel: „Betrachtungen über den bis-
herigen Verlauf des Krieges“:

Die größte Überraschung, die uns der Krieg brachte, liegt bei
den Zentralmächten und Ausland; als es bei Beginn des Krieges
infolge der Edwardischen Entlassungspolitik Kriegserklärungen
regnete, sagten sich selbst die eingetragenen Anhänger der Zentra-
lmächte, daß diese verloren seien. Wie mächtig der deutsche Will-
kürismus immer sein mag, wie tapfer die Armeen der beiden
Reiche aus Kämpfen mögen, so wären sie — glaube man — nur
einen Achtungserfolg davontragen und schließlich zugrunde gehen.
Im Kampfe gegen die ganze Welt würde sie wohl einige
Wochen widerstehen, bis ihre Kraft gebrochen sein werde.
Die größten Erwartungen knüpften sich in dieser Beziehung an
die Millionenheere Rußlands, indessen sind in dem Kriege alle
Verrechnungen über den Haufen geworfen worden. Wir
sahen, daß die Deutschen trotz des Kampfes auf beiden Fronten in
Feindesland eindringen und bedeutende Siege davon-
getragen haben. Mit Überraschung sehen wir, daß die Oester-
reicher und Ungarn, deren Kraft gebrochen schien, in Ver-
bündung mit den Deutschen heute die Russen auf ihrer Flucht in
das Feindesland verfolgen — mit einem Worte: die Berechnungen,
die zu Beginn des Krieges aufgestellt wurden, sind fehlerhaft.
Die Bilanz schließt mit einem bedeutenden Gewinn für
die Zentralmächte und einem großen Defizit für den Vier-
verband. Die nächste Schlussfolgerung ist, daß wir, sowie der
Vierverband, die Kräfte der Zentralmächte unterschätzt haben, und
zwar nicht nur die rein militärischen, sondern auch ihre ganze
Organisation auf allen Gebieten.

+ Mytilene von den Engländern besetzt.

Nach einer Meldung der Pariser „Agence Havas“
vom 29. Juli hat die britische Regierung der griechischen
amtlich den Beschluß der Alliierten mitgeteilt, Mytilene
vorläufig aus ausschließlich militärischen Gründen zu be-
setzen, wie dies in ähnlicher Weise zuvor bei der Besetzung
von Lemnos der Fall war. Die englische Note sei in
freundschaftlichem Tone gehalten; sie versichere, daß die
Alliierten die Souveränitätsrechte Griechenlands achten
und die Insel räumen würden, sobald die Gründe für
ihre Besetzung verschwinden würden. — Man darf ge-

pannt darauf sein, wann diese Gründe „verschwinden“
sein werden. Was John Bull einmal in Händen hat,
gibt er bekanntlich — freiwillig wenigstens — so schnell
nicht wieder heraus!

Kleine politische Nachrichten.

+ Das Budapest „Arbeitsblatt“ veröffentlicht eine Regierungs-
verordnung über die Festsetzung von Höchstpreisen für folgende
Hilfsfrüchte: Trockene Rohwolle 40 Kronen, Erbsen 50 Kronen,
Linsen 50 Kronen für den Doppelzentner. Die Verordnung trat
am 28. Juli in Kraft; sie erstreckt sich nicht auf die aus dem Zoll-
ausland eingeführten Hilfsfrüchte. Eine weitere betr. eine
Rufenweise Aufhebung des Moratoriums.

Der Schweizer Bundesrat bewilligte 15 bis 18 Millionen
Franken für Anfertigung von selbstgrauen Uniformen für
die Schweizer Armee.

+ Der vatikanische „Osservatore Romano“ veröffentlicht einen
Aufruf des Papstes an die kriegführenden Völker und ihre
Staatsoberhäupter, in dem er sie beschwört, den Krieg zu beenden.

+ Der französische Senat hat einen Antrag betr. ein
Verbot des Handels mit Oesterreichern, Ungarn
und Deutschen einstimmig angenommen.

+ Der Verkauf von 10 000 Ballen Baumwolle, welche an
Bord des Dampfers „Dacia“ beschlagnahmt worden waren, er-
gab die Summe von 12 Millionen Franken.

+ Die Petersburger „Nowoje Wremja“ bespricht sich in einem
Artikel darüber, daß der regierende Senat durch allzu große Milde
gegenüber den naturalisierten deutschen Kolonisten das
ganze Werk der „Reinigung Rußlands“ von den Deutschen hin-
sichtlich mache, da jetzt nach den ersten Aufhebungen von Aus-
weisungen durch den Senat Tausende von gleichen Gefaschen ein-
steifen und Berücksichtigung finden.

+ Zum Präsidenten des russischen Reichsrates
wurde der Staatssekretär Kusomlin ernannt.

+ Das „Journal de Genève“ meldet aus Tunis, daß ein
großes griechisches Segelschiff von den Alliierten am
Kap Matapan gekapert und nach Bizerta gebracht worden ist.

+ Aus Washington bringt Reuter die Nachricht, daß die
Mexikaner bei Puebla ein Auto angehalten hätten, das unter
dem Schutze der amerikanischen Flagge diplomatische
Schriftstücke transportierte. Die Flagge sei entfernt und zu Boden
getreten worden.

Aus dem Reiche.

+ Anzeigepflicht unverpönnener Schafwolle. Er-
neuert wird darauf hingewiesen, daß nach der Verordnung vom
1. 6. 15 B. J. L. 6. 15 R. M. die Bestände an un-
verpönnener Schafwolle vom Besitzer und Lagerhalter allmonatlich bis zum 10. Monatsende dem Be-
schäftigten (früher Völgelgewerbetreibende) der Kriegs-
Rohstoff-Abteilung des Kriegsministeriums Berlin SW. 48,
Berlangerstr. 11, zu melden sind. Melde-
pflichtig ist der am jeweiligen Monatsende vorhandene
Bestand. Unterlassung der Meldung zieht Gefängnis-
oder Geldstrafen nach sich; auch können die Vorräte für
dem Staate verfallen erklärt werden. Vorschlagsmäßige
Meldebefehle sind in allen Postämtern 1. und 2. Klasse
erhältlich. (B. L. B.)

+ Abschluß des deutsch-französischen Verwundeten-
austausches. Am Donnerstag ist der zweite deutsch-
französische Verwundeten- und Sanitätsmannschaftsaustausch zum Abschluß
gelangt. Von deutschen Verwundeten wurden in
sieben Zügen rund 15 Offiziere und 700 Unteroffiziere und
Soldaten nach Konstanz befördert, von französischen rund
30 Offiziere und 3400 Unteroffiziere und Soldaten nach
Lyon. Außerdem wurden gegen 3000 französische Sanitäts-
mannschaften, darunter etwa 100 Offiziere, nach Frankreich
und mehrere hundert deutsche Sanitätsmannschaften nach
Deutschland zurückbefördert. — Kurz vor der Abfahrt des schwei-
zerischen Sanitätszuges von Konstanz am Mittwochabend,
der die vorläufig letzten französischen Austauschverwun-
deten und Sanitätsmannschaften nach Frankreich beför-
derte, fanden sich auf dem Bahnhof zu einer kleinen Ab-
schiedsfeier ein: Geheimrat Regierungsrat Dr. Belzer, der
Oberleutnant Kimmich und Oberinspektor Fehrenbach, um
Herrn und Frau Oberst Bohm, die sich sehr große Ver-
dienste in der Sorge um die verwundeten Krieger er-
worben haben, Gebewohl zu sagen und ihnen nochmals
für alle erwiesenen Liebesdienste den herzlichsten Dank
auszusprechen. Im Auftrag des Prinzen von Baden
überreichte Geheimrat Regierungsrat Dr. Belzer Frau Oberst
Bohm einen prächtigen Blumenstrauß.

Weddigen's Geliebter wird jetzt, wie wir dem
„B. L.“ entnehmen, in der üblichen Weise amtlich be-
kanntgegeben. Die Marineverlustliste Nr. 40 enthält am
Schluß schlicht und nüchtern folgenden Vermerk:
„Weddigen, Otto, Kapitänleutnant, vermißt.“ Eine
weitere Bemerkung deutet an, daß er sich wahrscheinlich
nicht mehr unter den Lebenden befindet. — Otto Weddigen
hatte zuletzt seinen Wohnsitz in Wilhelmshaven. Der
dortige „Marineverein Prinz Adalbert von Preußen“ hat
die Sammlung von Beiträgen für die Errichtung eines
Denkmals für den unvergesslichen Unterseebootshelden
in die Hand genommen.

Auf dem Rhein getentert. aus das Schiepproot
„Harpen 10“ der Harpener Bergbau-Aktiengesellschaft auf
dem Rhein einen großen Kahn in den Mühlen-
schleppen wollte, kenterte es. Der Kapitän Hofmann aus
Boppard und der Maschinist Decker aus Mannheim er-
tranken. Ein Matrose Hofmann aus Caub rettete sich
durch Schwimmen.

Von einer Drahtseilbahnlawe erschlagen. Bei
einem Neubau in Fröndenberg (Sauerland) stürzten von
einer Drahtseilbahn zwei mit Materialien beladene Wag-
gons so unglücklich in eine Gruppe von 20 Maurern
hinein, daß zwei von ihnen getötet und mehrere verletzt
wurden.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

+ Großes Hauptquartier, den 30. Juli 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Verdun in der Champagne wurden von beiden Seiten Minen gesprengt, wobei wir einen französischen Flankierungsgraben nordwestlich des Ortes zerstörten.

Im Priesterwalde brach ein französischer Angriff beiderseits Croix-des-Carmes im Feuer der Infanterie und Artillerie vor unseren Hindernissen zusammen.

In den Vogesen griff der Feind gestern nachmittag erneut die Linie Etingelkopf—Barrenkopf an. Die Kämpfe um den Besitz der Stellung sind noch nicht abgeschlossen.

Zwei englische Flieger mußten nahe der Küste auf dem Wasser niedergehen und wurden gefangen genommen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Südlicher Kriegsschauplatz.

Truppen der Armee des Generalobersten v. Woyrsch haben am frühen Morgen des 28. Juli den Weichselübergang zwischen Pilica-Mündung und Kozienice an mehreren Stellen erzwungen; auf dem östlichen Ufer wird gekämpft. Es wurden bisher 800 Gefangene gemacht und 5 Maschinengewehre erbeutet.

Gestern haben die verbündeten Armeen des Generalfeldmarschalls v. Mackensen die Offensive wieder aufgenommen. Westlich des Wieprz durchbrachen deutsche Truppen die russische Stellung; sie erreichten am Abend die Linie Bialki—Bistupice und die Bahn östlich davon. Viele Tausend Gefangene und 3 Geschütze fielen in unsere Hand. Dieser Erfolg sowie die Vorstöße österreichisch-ungarischer und deutscher Truppen dicht östlich der Weichsel, preußischer Garde- und anderer deutscher Truppen in der Gegend von Woslawice haben die russische Front zwischen Weichsel und Bug zum Wanken gebracht. Heute früh räumten die Russen ihre Stellungen auf der ganzen Linie; sie hatten nur noch nördlich von Gubiesow.

Oberste Heeresleitung. (B. L. B.)

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 30. Juli. (WLB.) Amtlich wird verlautbart: den 30. Juli 1915, mittags.

Russischer Kriegsschauplatz.

Nach einer mehrwöchigen Pause sind gestern zwischen der Weichsel und dem Bug die Verbündeten wieder an der ganzen Front zum Angriff übergegangen.

Westlich des Wieprz bis in die Gegend von Chmiel wurde die feindliche Front in einer Breite von mehr als 25 Kilometer durchbrochen. Das österreichisch-ungarische siebente Korps nahm nördlich Chmiel nach fünfmaligem Sturm die russischen Stellungen. Deutsche Truppen erkämpften abends die Linie Bialki—Bistupice und die Bahn östlich davon. Auch bei Komola und Betsche nordöstlich von Krasnostaw und Woslawice drangen die verbündeten Heere in die feindlichen Linien ein.

Heute früh traten die Russen an der ganzen Front den Rückzug an, wobei sie alles verwüsten und selbst das Getreide auf den Feldern verbrennen. Unsere Verfolgung ist im Gange.

Nordwestlich von Zwangorod und beiderseits der Radomka-Mündung wurde am 28. früh unter schweren Kämpfen an mehreren Stellen der Übergang über die Weichsel erzwungen. Deutsche und österreichisch-ungarische Pioniere fanden unter schwierigsten Verhältnissen Gelegenheit, wieder Beweise hervorragender Tüchtigkeit und opfermutigen Pflichtgefühls zu geben.

Am oberen Bug nahmen die Verteidiger des Brückenkopfes von Sokal ihre Südostfront vor dem Angriff überlegener Kräfte um einige hundert Meter zurück und wiesen dort weitere feindliche Angriffe ab. Sonst ist die Lage in Ostgalizien unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die im Görzischen am Plateaurande noch andauernden italienischen Angriffe sind vereinzelt vergebliche Vorstöße

feindlicher Abteilungen, die sich gegen die vorspringenden Stützpunkte unserer Stellungen richten. So versuchten östlich Sagrada und bei Redipuglia italienische Truppen, weiter Raum zu gewinnen; sie wurden durchweg abgewiesen. Besonders um den Monte dei Busi, der fest in unserem Besitz ist, mühte sich der Feind vergebens.

An den anderen Teilen der Front im Südwesten hat sich nichts Wesentliches ereignet. Am Plateau Cormons wurde in den letzten Tagen ein italienischer Flieger durch den Vortreiber einer Ballonabwehrkanone abgeschossen. Pilot und Beobachter wurden unter den brennenden Trümmern des Flugzeuges tot aufgefunden.

Wien, 30. Juli. (WLB.) Amtlich wird verlautbart: 30. Juli 8 Uhr abends. Unsere Kavallerie ist heute kurz nach Mittag in Lublin eingerückt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Doerer, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See.

Die Italiener hatten kürzlich auf dem von uns militärisch nicht besetzten Eiland Pelagosa eine Funkenstation errichtet. Am 28. Juli wurden die Stationsgebäude derselben von einer Gruppe unserer Torpedofahrzeuge durch Geschützfeuer zerstört und der Bittermast umgelegt. Hieran anschließend wurde zur Feststellung der Zahl der feindlichen Besatzungen ein kleines Landungsdetachement unserer Torpedofahrzeuge zu einer scharfen Rekognoszierung auf das Eiland geschickt. Dieses drang ungeachtet des heftigen Widerstandes über einen feindlichen Schützengraben bis zu den stark besetzten betonierten Verteidigungsanlagen der Italiener vor und brachte diesen, unterstützt durch das Artilleriefeuer aus unseren Fahrzeugen, bedeutende Verluste bei. So fielen u. a. der Kommandant der italienischen Besatzung und ein zweiter Offizier.

Nach der erfolgreichen Rekognoszierung kehrte unser Detachement trotz der großen Uebermacht des Gegners ohne erhebliche Verluste wieder auf die Fahrzeuge zurück. Feindliche Unterseeboote langierten vergebens mehrere Torpedos gegen unsere Einheiten.

Flottenkommando.

Der türkische Schlachtbericht.

Konstantinopel, 29. Juli.

An der kaukasischen Front hatten unsere wiederholten Angriffe die russischen Kräfte, die mit Hilfe von Banden verhaftet hatten, unserem rechten Flügel in den Rücken zu fallen, um das Kampffeld zu erweitern, unter Verlusten gegen Osten zurückgedrängt. Am 25. Juli warfen wir in einem Kampfe auf der Höhe Grebodo die Nachhut dieser Truppen weiter nach Osten zurück, machten über 300 Gefangene, darunter 7 Offiziere, und erbeuteten eine unbeschädigte Kanone und große Mengen Munition, zwei Munitionswagen und zahlreiche Waffen. Auf der Flucht geriet der Feind mit seinem rechten Flügel infolge eines Irrtums in einen Kampf mit seinen herbeikommandierten Verstärkungen. Unsere Artillerie beschloß ihn und brachte ihm weitere beachtliche Verluste bei; er floh in Unordnung und wird energisch verfolgt.

An der Dardanellen-Front fand am 27. Juli auf beiden Seiten zeitweilig Geschütz- und Gewehrfeuer statt. Am 28. Juli wollten einige feindliche Torpedoboote die Küstengebiete bei Kerevizdere und unseren linken Flügel bei Sedd-ul-Bahr beschließen. Unsere Artillerie traf ein Torpedoboot, worauf die anderen das Feuer einstellten und sich entfernten. Am 28. Juli fand zeitweilig schwaches gegenseitiges Infanterie- und Artilleriefeuer statt. In der Nacht zum 28. Juli überraschte eine von unserem rechten Flügel vorgeschickte Aufklärungs-Infanterie ein feindliches Grabenstück und erbeutete zahlreiche Gewehre und viel Pioniermaterial.

Auf den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

+ Unser U-Boot-Krieg.

Grimsby, 29. Juli. Der Fischdampfer „Dovey“ ist von einem deutschen Unterseeboot in der Nordsee versenkt worden. Man glaubt, daß die Besatzung von neun Mann ertrunken ist.

London, 30. Juli. (Meldung des Reuterschen Bureau.) Der belaische Dampfer „Princesse Marie-José“

ist torpediert worden und gesunken. Vier Menschen umgekommen, 21 gerettet worden.

+ Ein deutscher Fischdampfer torpediert.

Esbjerg, 29. Juli. Nach dem Blatte „Sozialdemokrat“ ist gestern nachmittag zwischen 6 Uhr der deutsche bewaffnete Fischdampfer „Senator von Beerenberg“ 5 bis 6 Meilen von der Küste nördlich von Hornsrev-Feuerschiff von einem Unterseeboot, das scheinlich der englischen Marine angehört, torpediert und gesunken. Der Dampfer hatte eine Besatzung von 30 Mann. Ein Mann erkrankt, drei wurden von Unterseeboot an Bord genommen, 26 (darunter ein Schwerverwundeter) begaben sich im Rettungsboot nach Hornsrev-Feuerschiff.

Kopenhagen, 30. Juli. „Ribe Stiftstidende“ ging das Inspektionschiff „Nordagen“ mit einem Torpedoboot von Esbjerg nach Feuerschiff Hornsrev zur Aufklärung ab. Hornsrev wurde infolge schwerer erst nach acht Stunden erreicht. Die deutsche Besatzung des „Senator von Beerenberg“ einschließlich der Schwerverwundeten, die Quetschungen leichter Natur erlitten, verblieb beim Feuerschiff. Der Befehl des Inspektionschiffes ist Stillschweigen geboten. Nach ihrer Rückkehr nach Esbjerg begann die polizeiliche Vernehmung, wenn dem Ministerium über das Verhör Bericht erstattet ist, kann die Regierung Bestimmungen über die Besatzung treffen.

+ „Ein äußerst kostspieliges Experiment.“

Kristiania, 30. Juli. „Morgenbladet“ militärischer Mitarbeiter schreibt über die Kriegslage an Dardanellen, seit dem großen Angriff der Türken vom 4. bis 6. Juni hätten offenbar nur bedeutende örtliche Gefechte und tägliche Beschießungen stattgefunden, ohne daß die Alliierten die geringsten Fortschritte gemacht hätten. Offenbar aber hätten die türkischen anasthetischen Batterien die feindlichen Stellungen mit guter Beschießung, obwohl weder die englischen noch die französischen Berichte davon meldeten. Da aber die Kriegslage

Alliierten in letzter Zeit diese Batterien aus weiter Entfernung beschossen, müßte deren Feuer doch häufig gewesen sein. Bei Raba-Lepo, wo Australier und Neuseeländer kämpften, sei überhaupt kein Fortschritt zu verzeichnen. Sedd-ul-Bahr sei der äußerste Punkt, den die dort stehenden britischen und französischen Kolonialtruppen erreichten, nur fünf Kilometer von der ursprünglichen Landungsstelle entfernt. Nach dem, was Asquith selbst گفته ist, hätten diese fünf Kilometer den Briten 45 000 Mann gekostet, also jeder Kilometer rund 10 000 Mann, 10 Tote, Verwundete und Gefangene auf den letzten Meter, anders ausgedrückt gegen 600 Mann täglich während voller drei Monate. Rechnet man alle untergegangenen und beschädigten Kriegsschiffe, sowie die französischen Verluste, die nicht bekanntgegeben seien, hinzu, dann ist klar, daß die Alliierten sich auf ein äußerst kostspieliges Experiment eingelassen hätten.

Englands Angst vor einem Sonderfrieden der Anderen.

London, 30. Juli. (WLB.) Im Unterhaus haben gestern mehrere liberale Abgeordnete über die allgemeine Wehrpflicht, Wegwood sprach dafür und sagte, England müsse alle Kräfte anspannen, da Deutschland reich zu einem vorteilhaften Sonderfrieden zu verleiten suche. Die „Morning Post“ schreibt über denselben Gegenstand: Glücklicherweise sind die Engländer ein tapferes, ritterliches Volk, die Deutschlands Forderungen zurückweisen. Aber seien wir uns der Gefahr bewußt, die für uns besteht, wenn wir in dem jetzigen Zustand verharrten.

Unsere Herborner Krieger im Feld.

Wir haben unter dieser Ueberschrift jetzt seit längerer Zeit interessante, selbstlebte Kriegsbilder von Söhnen unserer Stadt, die als Vaterlandsverteidiger mit voller Begeisterung vor nun einem ganzen Jahre mit in den Kampf zogen, zu gewissen Gründen nicht veröffentlicht. Von einem Herborner Jäger ging uns eine von ihm selbst mitgelebte, von einem Kriegesberichterstatter der „Berliner Morgenpost“ abgedruckte, äußerst interessante Schilderung über die deutsche Hartnäckigkeit bei der Verteidigung des Hartmannswierkeskopfes auf dem westlichen Kriegsschauplatz zu, die wir unseren verehrlichen Lesern vorzulegen wollen und nachstehend wortgetreu folgen lassen.

Dann ging sie hinüber in ihres Mannes Stube, wo Fabrizius lag, groß und am Fenster und witterte innerlich, ob seine gelähmten Beine ihm nicht erlaubten, auf und dann zu gehen, ehe „der Mensch“ kam.

Sie hatten's ihm zwar abgeschmeichelt mit Worten, daß er nicht geradezu nein sagte zu der verführerischen, aber gutheißen würde er sie nie. Niemals!

Er wußte schon ganz gut, was im Grunde dahintersteckte. Ihm konnte sie geistlich vorplappern von „Liebe“ und von ausreichendem Einkommen „dieses Menschen“, und daß das Mädel ohne einen Kreuzer Geld wollte, rein um sich selbst willen. Mit dem sollte man einem Menschen nie zu nahe kommen. Als ob ein vernünftiger Mensch beim Heiraten nicht auf Geld sähe! Wäre auch nur die Ordnung. Er selber hätte ja auch nicht geheiratet, wenn die Eltern nicht einen Bogen Geld im Hintergrund gehabt hätten. Freilich, er habe auch verstanden, mit diesem Gelde zu wirtschaften, es zu vermehren und festzuhalten.

Und darum fiel es ihm auch nicht im Traum ein, nem hergelaufenen Menschen ohne akademische Bildung, ohne Stellung und Pensionsberechtigung auch nur einen Heller davon zukommen zu lassen. Wenn er nur gesund wäre — die Treppe würde er den Kerl hinab. Aber so —

Mit zuckenden Lippen mußte Frau Vore den oft gehörten Wortschwall noch in letzter Stunde über sich ergehen lassen. Ihr war das Herz zum Brechen schwer, und dieser Mann der Vater ihrer Kinder, sprach vom Gelde, nur vom Gelde.

Es war eine jener Stunden, da selbst ihre Geduld zu versagen drohte und sie sich verzweifelt fragte, wie sie das letzte Jahre lang habe ertragen können?

„Und das sag' ich Dir, Vore,“ schloß Herr Fabrizius, „du mir den Menschen unter keiner Bedingung da lassen. Macht drüben, was Ihr wollt — ich will ihn nicht sehen.“

„Aber Hans! Er wird doch unser Sohn! Assuntas Mutter!“

„Bapperlapapp. Deswegen brauch' ich ihn doch nicht kennen zu lernen. Einen, der auf meinen Tod spekuliert!“

„Wie darfst Du das sagen. Hat Peter nicht gerade den Geldpunkt auf Deinen Wunsch eingehend mit ihm gesprochen? Er will ja gar nichts von uns, hat selber genug — nur unser Kind —“

Fortsetzung folgt.

Sin goldenes Mutterherz.

Roman von Erich Ebenstein.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(Nachdruck nicht gestattet.)

(8)

„Morgen gehe ich zu ihm,“ sagte Peter Rott endlich, und Frau Vore erinnerte sich im selben Moment erschrocken, daß es höchste Zeit sei, in die Villa Fabrizius heimzukehren. So nahm man denn Abschied, und Peter Rott blieb allein in seinen vier Wänden zurück.

4. Kapitel.

Acht Tage später machte Ferry Langendorf den ersten Besuch bei Fabrizius. Onkel Rott sollte ihn bringen. Am Nachmittage, ganz gemächlich, ohne den Klimbim von Phrasen und leeren Etiketteformen, so hatte er es gewünscht, und Frau Vore war ihm dankbar dafür.

Ihr schlichter, gerader Sinn empfand rein äußerliche Formen immer dann am stärksten, wenn es sich um Sachen des Gemüths handelte. Da sollten einzig Vernunft und Herzgehalt das Wort führen.

Es wäre lächerlich gewesen, wenn Langendorf im Grad um die Mittagszeit erschienen wäre, Phrasen mit ihr gewechselt und nach zehn Minuten wieder gegangen wäre. Dadurch, daß Ferry sich mit Assunta verlobt hatte und die durch Onkel Rott eingezogenen Erkundigungen keinen Anlaß boten, etwas gegen diese Verlobung einzuwenden, war er in Frau Vores Augen ein Mitglied des Familienkreises geworden, durfte sich als solches geben und sollte danach empfangen werden.

Sie hatte einen einfachen Kaffeetisch richten lassen, gab ihr bestes Silber heraus und deckte eigenhändig den Tisch so geräuschlos als möglich. Assunta hatte ihr unbewußt einen Heidenrespekt vor dem kritischen Blick des zukünftigen Schwiegersohnes eingejagt. Er sollte nichts zu tadeln finden und gleich sehen, daß er in ein gut bürgerliches Haus kam, wo es keinen Luxus gab, aber dafür alles gediegen und ordentlich war.

Dazwischen kloppte ihr das Herz von Minute zu Minute unruhiger. Eine feierlich gerührte Stimmung, gegen die sie vergebens ankämpften versuchte, drohte sie mehr und mehr zu übermannen.

Sie ging hinüber zu Assunta, die in einem weichen Pon-giekleid unendlich anmutig auslief und mit verträumtem Lächeln auf einen Strauß dunkelroter Rosen starrte, den Langendorf am Morgen geschickt hatte.

Als die Mutter eintrat, wandte sie sich lächelnd um.

„Freust Du Dich mit mir, Mama?“ sagte sie weich. „Wirst Du ihn lieb haben?“

„Mein Kind — meine Assunta —“ weiter kam Frau Vore nicht. Ein Schluchzen erschütterte ihre Brust, sie schlang die Arme um die Tochter und küßte sie stumm in leidenschaftlicher Zärtlichkeit wieder und wieder.

Assunta blickte bestürzt auf die Weinende. Zum ersten Male im Leben verstand sie die Mutter nicht. Tränen an diesem goldensten aller Tage?

„Mama, warum weinst Du denn? Siehst Du denn nicht, wie glücklich ich bin?“

„Du —“ stammelte Frau Vore, „ja — Dir tut sich ein neues Leben auf. Aber ich — werde ich Dich nicht verlieren? Hab' ich's nicht schon zum Teil? Mißversteh' mich nicht, Kind — es ist nicht Eifersucht oder Egoismus, nur die Angst, ich könnte ihm mißfallen und — und er könnte dann nicht wünschen — daß Du —“

Sie brach ab, beschämt darüber, daß ihre behebende Angst, der fremde Mann könne ihr ihr Kind entführen, sich verraten hatte.

Assunta suchte sie zu beruhigen. Das sei ja Nonsense, was sie da fürchte. Ferry würde sie lieben wie ein Sohn. Wer sollte denn sie, die Güte selbst, nicht lieben? Sie könnte irgend etwas auf Erden die Tochter je der Mutter entführen?

Durch all ihre Worte sang trotz der Zärtlichkeit eine gewisse unruhige Ungebuld. Und endlich sagte sie es heraus: „Mußt nicht weinen, Mama, siehst Du, Ferry kann solche Sentimentalitäten nicht leiden. Er meint immer, man erschwere sich das Leben damit unnütz. Mach auch keine großen Worte, wenn er kommt, sei bloß recht lustig, ja?“

„Lustig?“ Frau Vore blickte hilflos auf. Dann trocknete sie hastig die nassen Augen.

„Ja, Herzenskind. Alles, alles will ich tun für Dich! Auch lustig sein. Und das wird schwer sein! Wenn Du mal selber das Glück Deines Kindes in fremde Hände legen mußt, wirst Du's vielleicht besser begreifen.“

Mülhausen i. Elz., Mitte Juli.

Das Chaos. Der grauenvollste Anblick der Zerstörung stellt sich vor. Als sei ein Gewitter über den Wald niedergegangen, wie es Menschen noch nicht erlebt haben. In tausendfacher Höhe stehen die Baumriesen, die den Waldboden mit ihren festsigen Grunde aufgewühlt, das Porphyrgestein zertrümmert und durcheinander gerüttelt, aus Erdhöhlen Wasserströme von Kiesel und Geröll wie durch vulkanische Röhren geschleubert haben, und mit zwanzigtausend Tannenzweigen, die sie spalteten, zerschütterten, zerhackten. Nicht eine einzige dieser schlanken Tannen steht mehr. — wörtlich: nicht eine einzige — ist ihrem Stamm entgangen. Ihre Wipfel sind weggefragt, ihre Äste zerbrochen, ihre Wurzeln zerrissen. Kahl und nackt stehen die Stämme da, wie Pfähle, oder wie Keulen, die vom Zyklonen Boden gerammt wurden, andere mit ein paar verkrüppelten Zweigen wie Hezenbesen, wieder andere, in der Mitte des Stammes wie zertrümmerte Galgen. Phantastische und groteske Eindrücke tauchen auf: eine Weisstanne, die von einem Ast getroffen wurde, daß der ganze Holzstamm in schräger Richtung geschnitten Streifen auseinanderbarst und nur noch als ein dünner Streifen sichtbar blieb; eine junge Buche, die sich gabelte, wie der Gabel einbüßte und so wie ein hölzernes Skelett stand. Manche der erschlagenen Bäume haben an den Enden noch ein paar Blätter getrieben, aus den Sprossstellen der Rinde saßen. Aber das ist nur ein letztes Zeichen des Lebens; denn die Stämme selbst sind verdorrt und erstarrt, nie mehr werden sie grüne Reime tragen. Hier war der Hartmannswillerkopf eine dichtbewachsene Fläche wie seine Nachbarn in den Südoogenen, wie der Wald hier, sein höherer, westlicher Nebenmann, auf dessen Gipfel der Waldwipfel der seine in schöner, runder Wellenförmigkeit lag. Jetzt ist er ein Kiese, dem man grausam und hart geizt und ausgezerrt, dem man die Haut abgezogen, daß das rohe Fleisch der Bergmassen zu sehen war. Immer schauriger enthüllte sich das Alles, je höher wir kletterten, durch die Ebene jagend, sich dem Fuß des Berges näherte, während drüben im Osten die Sonne, von Wolkenstreifen eingefäßt, gerade über den nebelhaften Gipfel des Schwarzwaldes emporstieg. Nun geht es steiler aufwärts, die köstliche Luft der frühen Stunde. Wir schliefen die köstliche Lust der frühen Stunde. Und uns, trotz allem, etwas von der Wärme der Bergluft, in den Juliwochen früherer, unwahrscheinlich gemächlichen Jahre überkommen — da schollert es dumpf und schwer über die Täler: die deutschen Batterien brüllen Bergengruß zum Feind herüber. Das wilde Orchester der Natur legt ein, zerschlägt die heilige Stille der Landschaft, und über unsere Köpfe stöhnen und quirlen die ersten Schreie dieses Sommertages, der hinter seinen Vorgängern nicht zurückbleiben will.

Der Kampf um den blauen Soldatenmützen durch den zerstörten Wald. Die ganze steile Berg- und Felswand empor ist ein Meer aus Eisen, ein Klopfen und Stampfen, ein Hämmern und Bohren, ein Schichten und Sägen. Dazu ballern jetzt alle Seiten die Geschütze. Rings ist es drohend munter geworden. Der Franzose erwidert die Begrüßung mit Kanonen, und so „gibt ein Wort das andere“. Klänge verschiedensten Abstufungen tönen in der Runde. Das Ganze kann sie um so schwerer sondern und in jedem Fall nicht hören, da vielfaches Echo den Lärm hin und her trägt. Unter unser Führer, der famose Oberjäger vom Rhein, steht der alte „am Geläut“. „Das ist der Franzose“, sagt er, „das ist was von uns, 10,5“; so erläutert er jeden Schuß und Schall, während wir höher und höher kommen. Er hat unter uns bereits ein wunderbarer Ausblick in die Ferne, ziehen sich noch 150 Meter unterhalb des Gipfels hin, langgezogene Querstreifen in mehreren Reihen übereinander durch den Bergrücken — und nun können wir den Verlauf der siegreichen letzten Kämpfe um den Hartmannswillerkopf von der Wirklichkeit ablesen, die wir durch den Blick auf diesen Berg erklärt sich sofort durch die topographische Lage. Er erhebt sich genau an dem Ort, wo die Vogesenlinie, von Südwesten (aus der Richtung des Belforts) nach Nordosten kommend, nach Norden abbiegt, um dann ungefähr parallel dem Rhein weiterzuführen. So beherrscht er nach zwei Seiten hin den freien Raum zwischen den Gebirgen und öffnet zugleich, da er von seinen beiden durch Sättel getrennt ist, die Aussicht ins Gebirge. Er wurde, und wird noch heute, mit solcher Zähigkeit gehalten, daß er Besitz gestritten. Die Monate Januar, März und April bedeuten die Höhenpunkte dieser Operationen. Im Juni der Zurückdrängungsgefahr — aber die im Zusammenhang ein andermal gesprochen werden soll — gelang am 13. Januar ein Schlag gegen den Hartmannswillerkopf, damals noch der Gegner besaß. Die Höhe „Jägertanne“ im Rücken der französischen Stellung, wurde an diesem Tag besetzt. Dadurch konnte sich die feindliche Alpenkompanie, die den Gipfel, die „Ruppe 963,5“ innehatte, nicht halten; sie ergab sich am 22. Januar. Aber der Feind ließ nicht locker. Er sammelte bedeutende Massen zusammen und schaffte wochenlang Geschütze herauf, und machte es in den Kämpfen vom 26. März bis zum 6. April in der riesigen Uebermacht, unsere schwächeren Kräfte, zuerst im südlichen Teil der Höhe, dann auf den Ruppentand schließlich von diesem herabzudrängen. Damals wurde von unseren eine zweite Stellung 150 Meter unterhalb des Gipfels bezogen, eben jene „Quersfurche“, die ich vorher schon erwähnte.

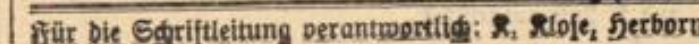
Am 7. April war die Reihe wieder an uns. Und wenn gebührend ist, den Berg jetzt endgültig in deutsche Hand gebracht worden? Darüber geben die schlichten Reime Auskunft. Sie führen, in eine Steinplatte gemeißelt, das aus Steinen, Granitblöcken und Granatsplittern gekürzte Siegesdenkmal herauf schmücken werden. Sie lauten:

„Der Hartmannswillerkopf, der war
Vom Feind genommen ein.
Wenn wiederholt, das war nun klar:
Es mußten Jäger sein.
Und Jäger nahmen ihn zurück
Mit sieggewohnter Hand.
Dem Feinde sperren sie den Blick
Auf deutschen Rheines Strand.“

Weilburger Wetterdienst.
Voraussichtliche Witterung für Sonntag, den 1. August.
Im allgemeinen heiter und trocken, doch vereinzelt Gewitter, tagsüber warm.

* **Kendel**, 30. Juli. Beim Regeln riß sich ein junger Bursche einen Holzsplint unter den Fingernagel. Es entstand eine Blutvergiftung, zu der noch ein Starrkrampf hinzutrat, an deren Folgen der junge Mann verstarb.

Berlin, 31. Juli. Nach Pariser Meldungen wurde Reims am Donnerstag mit 10. und 15-Zentimeter-Granaten und Brandbomben heftig beschossen. Im ganzen wurden 600 Geschosse gezählt. In der Stadt entstanden viele Brände; auch die Kathedrale soll mehrmals getroffen worden sein. Die Beschießung der Stadt wurde am Mittwoch und Donnerstag mit geringerer Heftigkeit fortgesetzt. In der Nacht zum Freitag war das Bombardement wieder furchtbar. Eine große Anzahl Menschen wurde getötet und ungefähr 300 Häuser wurden zerstört.



Ein Gruß an die tapferen Krieger!

(Zum Jahrestage des Kriegsbeginns.)

Ein Jahr ist nun verflossen,
Seit dieser Krieg entbrannt,
Viel Blut schon wurde vergossen
Für's liebe Vaterland!

Ihr tapferen Krieger! Nehmet
Von uns den schönsten Dank
Heut' hin als Kriegesbeute
Vom deutschen Vaterland!

Ihr habt in diesem Jahre
Gekämpft im Feindesland,
An manchem schönen Tage
Für's deutsche Vaterland!

Bei Wind und auch bei Wetter,
Fern von dem Heimatland,
Tat seine Pflicht wohl jeder
Für's deutsche Vaterland!

Viel brave Helden starben
In Freund- und Feindesland,
Ihr Verblut hin sie gaben
Für's deutsche Vaterland!

Auch die da sind verwundet,
Sind heute mit genannt,
Sie haben auch geblutet
Für's deutsche Vaterland!

Gott geb' Euch seinen Segen,
Er füh'r Euch an der Hand
Nicht bald zum vollen Siege
Für's teure Vaterland!

Meckenbach.

M. D.

Die Argonnenkämpfe vom 20. Juni bis 2. Juli.

1.
+ Aus dem Großen Hauptquartier wird dem „W. Z.“ geschrieben:

Unter geschickter Ausnutzung des unwegsamen Argonnen-Waldgebirges war es den Franzosen Ende September gelungen, starke Kräfte wie einen Keil zwischen die westlich und östlich der Argonnen kämpfenden deutschen Truppen zu treiben. Gleichzeitig von Montblainville und Varennes aus östlicher Richtung und von Nordwesten über Binarville drangen die Deutschen in die Wälder ein. Den geringsten Widerstand fanden die Teile, die an der Straße Varennes-De Four de Paris durch die Osthälfte der Argonnen voringen. Hier gelang es schnell, die Franzosen bis an das Tal der Blesme bei Four de Paris zurückzuwerfen. Um den Rest des Keils in den westlichen Argonnen zu befechtigen, mußte die über das Moreau-Tal-Bagatelle-Pavillon-St. Hubert-Pavillon vorgeboogene Stellung eingebrückt werden. Die beiden genannten Pavillons wurden nach einigen Tagen weggenommen. Dann aber kostete es Wochen und Monate der erbittertesten und blutigsten Kämpfe, um die Franzosen Schritt für Schritt und Graben für Graben zurückzudrängen. Es vergingen in den Wintermonaten keine acht Tage, ohne daß irgendwo dem Feinde ein Graben, ein Blockhaus oder ein Stützpunkt entzogen wurde, bald von kleinen Pionier- und Infanterieabteilungen, bald von größeren Verbänden bis zu Brigaden und Divisionen. Während die Franzosen sich mit zäher, unermüdlicher Widerstandskraft immer wieder an jedes kleine Grabenstück und Postenloch klammerten, benutzten sie die so gewonnene Zeit, um sich hinter ihrer Front als neuen Rückhalt eine Reihe von Stützpunkten zu schaffen, die sie mit allen Mitteln moderner Feldbefestigungskunst ausbauten. Im Dezember hatten die von Osten vordringenden Truppen den Rand des tief eingeschnittenen Charme-Bachtals erreicht. Bald darauf, am 20. Januar, stürmten württembergische Regimenter drei starke, hintereinander liegende französische Stellungen südlich des Moreau-Tales. So waren die Deutschen von beiden Seiten vor der Linie der neuen feindlichen Befestigungen angekommen. Auf dem Höhenrücken, der sich aus der Gegend des Bagatelle-Pavillons nach Westen über den Argonnenrand bis nach Servon binzieht, lagen die besetzten Werke Labordère, Martin, Central, Cimetière und Bagatelle. Nach Südosten zweigte sich von diesem Höhenzug die sogenannte Gelsenase ab, auf deren Rücken die Franzosen ebenfalls außerordentlich starke, etagenförmig angeordnete Stellungen ausgebaut hatten, die in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Bagatelle-Werk standen. Nach Osten und Südosten fallen die steilen Hänge der Gelsenase in das tief eingeschnittene Charme-Bachtal ab. Auch östlich von dieser Schlucht sahen die Franzosen noch in einigen zähe verteidigten Stützpunkten, genannt „Storchennest“, „Rheinbabenhöhe“ und „St. Hubert-Rücken“. Ein Blick auf die Karte zeigt, welchen Wert für die Deutschen die Wegnahme der feindlichen Anlagen haben mußte. Wurden doch dann die Franzosen ihrer überhöhen, von der natürlichen Bodengestaltung zu Festungen geschaffenen Stellungen beraubt und auf die in das Biesmetal abfallenden Berghänge in eine erheblich ungünstigere Lage zurückgedrängt.

So war also die Erstürmung der französischen Werke nördlich von der Straße Servon-Montblainville und an den Hängen des Charme-Bachtals das Ziel der unter der Führung des Generals v. Mudra in den Argonnen kämpfenden Truppen.

In mühsamer Arbeit und unter fortgesetzten Kämpfen arbeiteten sich Infanterie und Pioniere auf der ganzen Front mit Sappen und Minenstollen Schritt für Schritt bis auf Sturmentfernung an die feindliche Hauptstellung heran. Die Franzosen ahnten, was ihnen blühte, denn sie schoben in letzter Zeit immer mehr Truppen in den schmalen Abschnitt der Westargonnen: Außer dem seit Januar dort befindlichen XXXII. Armeekorps wurden nacheinander die neuformierte 126. Infanteriedivision aus der Gegend nordwestlich von Verdun und die 150. Infanteriebrigade aus dem Bereich des V. Armeekorps herangezogen. Mitte Juni war es schließlich so weit, daß der große Angriff ausgeführt werden konnte. Um für den entscheidenden Stoß gegen die Werke Central-Cimetière-Bagatelle-Gelsenase die nötige Ellenbogenfreiheit zu gewinnen, mußten zunächst das in der rechten Flanke gelegene Labordère-Werk und die starken Stellungen an der Straße Binarville-Bienne le Château weggenommen werden. Dieser vorbereitende Angriff wurde am 20. Juni, der Hauptstoß am 30. Juni und 2. Juli ausgeführt.

II.

An der von Binarville nach Bienne le Château führenden Straße ist das Gelände überflutet, der Wald ist ziemlich dicht und zudem im Lauf der Zeit derartig zerstört, daß hier die in drei Terrassen übereinander liegenden, französischen Gräben deutlich zu sehen sind. Der vordere Graben war etwa 100 Schritte von der deutschen Stellung entfernt. Weiter nach Osten wird der Wald außerordentlich dicht, Dornengebüsch und dieses Unterholz bedeckt den Boden, man kann kaum zehn Schritte weit sehen. Die deutsche und französische Kampfstellung war hier durch ein kleines Tal getrennt, dessen Sohle nicht einzusehen war. Auf der ganzen Front dieses Abschnittes hatten Patrouillen festgestellt, daß die Franzosen im Talgrunde ein 30 Meter breites Hindernis angebracht hatten, bestehend aus einem Gewir von Stacheldraht, einer Wand aus Drahtmaschen und einem breiten Wassergraben. Jenseits dieses Hindernisses auf halbem Hang befand sich im dichten Unterholz die französische Hauptstellung, mehrere hintereinander liegende Gräben mit starken Einbauten, Blockhäusern und Maschinengewehrständen. Außerdem hatte der Feind diesseits des Drahthindernisses in Postenlöchern und einzelnen Sappentöpfen kleinere Abteilungen bis nahe an die deutsche Stellung vorgeschoben.

Ruhig und klar bricht der Morgen des 20. Juni an. Hilben und drüben ist heute alles früher munter als sonst: Bei den Deutschen in Erwartung des bevorstehenden Kampfes, bei den Franzosen, weil sich im Morgengrauen gerade die Regimenter 55 und 255 in der vorderen Linie ablösen. Punkt 4 Uhr vormittags eröffnen die deutschen Batterien ihr Feuer. Etwas später beginnt das Schießen der Minenwerfer. Von Stunde zu Stunde steigert sich die Heftigkeit des Feuers; die Wirkung des Artillerie- und Minenfeuers ist verheerend. Beim Feinde drängt sich alles in den Unterständen und eingedekten Teilen der vordersten Linie zusammen, denn weiter rückwärts legt die deutsche Artillerie mit ihrem rasenden Feuer über die Verbindungslinie eine Sperre, die so leicht kein Mensch lebend durchschreiten kann. In den deutschen Gräben werden die letzten Vorbereitungen getroffen: Hunderte von Sturmleitern zum Erklimmen der vorderen Grabenwand stehen bereit, die Bajonette werden aufgezogen, jeder legt sich seine Handgranaten zurecht, die Pioniere sind mit Drahtschere und mit Gerät zum Ueberwinden der Hindernisse ausgerüstet. Alle Uhren sind auf die Sekunde gleich gestellt. Um 8 Uhr 30 Minuten vormittags wird das Artillerie- und Minenfeuer bis zur letzten, größten Heftigkeit gesteigert, und dann — um 8 Uhr 50 Minuten vormittags — bricht auf der ganzen Front der Sturm los. Fortgerissen von glühendster Begeisterung und dem todesverachtenden Willen zum Siege stürzen sich die braven Leute auf den vordersten französischen Graben. Ohne selbst zu wissen, wie, durchbrechen sie im Handumdrehen das Drahthindernis. Viele bleiben im Stacheldraht hängen, zerfetzen die Kleider, fallen hin, springen wieder auf, und weiter geht's, den feuerpeinenden Blockhäusern entgegen. Zur gleichen Zeit hat die Artillerie ihr Feuer weiter nach rückwärts verlegt. Zu beiden Seiten der Straße nach Bienne le Château gelingt der Sturm am schnellsten, hier hat das vorbereitende Feuer am furchtbarsten gewirkt, in einem einzigen Anlauf werden die drei französischen Gräben und die Wagenbarrikade drüben auf dem nächsten Höhenrücken genommen, die ersten Offiziere und etwa 100 Mann fallen in den genommenen Gräben und Unterständen den Siegern als Gefangene in die Hände. Im dichten Walde geht es langsamer vorwärts: Hier kommt es im vordersten französischen Graben zu einem heißen, erbitterten Nahkampf. Jedes Maschinengewehr, jedes Blockhaus, jede Schießscharte, jeder Unterstand muß hier einzeln angegriffen und genommen werden. Unsere Leute vollbringen in dem ihnen unbekannten Grabengewirr, mitten zwischen den Hindernissen, im Kampf gegen einen unsichtbaren, wohlgebedeckten Feind, Heldentaten voll Kaltblütigkeit und Todesmut. Ein Trupp Württemberger mit ihrem tapferen Führer, Leutnant Sommer, erstürmen ein Blockhaus, legen sich trotz des heftigsten von allen Seiten auf sie niederprasselnden Feuers oben auf das Dach und machen mit Revolverkugeln und Handgranaten durch die Schießscharten die Befestigung und ihre Maschinengewehr unschädlich. Von einem Nachbargraben aus zu Tode getroffen, fällt der heldenhafte junge Offizier. Eine kleine Abteilung stürmt bis weit in die feindlichen rückwärtigen Stellungen hinein, verküert aber die Verbindung mit den Kameraden und wird abgeschnitten. So sind es oft gerade die Tapfersten, die im Drang nach Vorwärts allzuweit vordringen und dann dem Feinde in die Hand fallen. An einer anderen Stelle des Labordère-Werkes, an der der Sturm auf ganz besonders starke Hindernisse und Befestigungen stößt, gelingt es Leutnant Bakker, mit einer Kompanie in ein schmales Stück der feindlichen Stellung einzudringen. Von vorne und beiden Seiten durch weit überlegenen Feind eingeschlossen, ohne rückwärtige Verbindung zu seinem Bataillon, hält er sich stundenlang im rasenden Feuer. Endlich um 8 Uhr abends brechen aus beiden Flanken neue Kompanien zu ihren todesmutigen Kameraden durch. Alles, was sich in den Weg stellt, wird niedergemacht oder gefangen genommen. Ebenso heiß und blutig tobt der Nahkampf im östlichen Teil des Labordère-Werkes. Zwei der tapfersten jungen Führer, Leutnant v. Spindler und Fähnrich Kurg, vom Infanterie-Regiment „Kaiser Wilhelm“ Nr. 120, gelingt es, mit wenigen Leuten in den feindlichen Graben hineinzuspringen und ihn nach rechts und links aufzurollen. Beide müssen ihren Heldenmut mit dem Leben bezahlen. Ihr gutes deutsches Blut ist nicht umsonst geflossen. Als es Abend wird, ist der größte Teil des Labordère-Werkes und die gesamten Stellungen zu beiden Seiten der Straße nach Bienne le Château im Besitz der Württemberger und der preussischen Landwehr. Mehrere heftige Gegenangriffe der Franzosen werden abgewiesen. 7 Offiziere, 627 Mann, 6 Maschinengewehre, 15 Minenwerfer, mehr als 1000 Gewehre und viel Gerät, Waffen und Munition sind die Beute der Sieger.

Geschichtskalender.

Samstag, 1. August. 1759. Sieg Ferdinands von Braunschweig bei Minden über die Franzosen. — 1778. Seesieg der Engländer über die französische Flotte bei Abukir. — 1884. Heint. Raabe, Dichter, † Wien. — 1895. Heint. v. Engel, Geschichtsschreiber, † Marburg a. L. — 1911. Konrad Duden, Philolog, † Sonnenberg bei Wiesbaden. — 1914. Deutschland und Frankreich mobilisieren.

Montag, 2. August. 1799. M. Montgolfier, Aeronaut, † Servières. — 1858. Emma, Königin der Niederlande, bis 31. August 1898 Regentin, † Aachen. — 1870. Angriff der Franzosen auf Saarbrücken. — 1911. Reinhold Begas, Bildhauer, † Berlin. — 1914. Ultimatum an Belien.

Vortrag mit lebenden Kriegslichtbildern

aus dem jetzigen Kriege statt. Die Kriegslichtbilder sind aus getreue kinematographische Aufnahmen vom Kriegsschauplatz.

Diese Veranstaltung des „Deutschen Krieger-Vereins“ soll die Pflege des Patriotismus und der Kriegsgedenke bezwecken. Wer diese Lichtbildervorträge besucht, erhält

Einlaßkarten zu 75, 50 und 30 Pfg. an der Kasse. Für Schüler hiesiger Schulen findet nachmittags eine besondere Vorführung statt. Einlaßkarten hierzu

Deutscher Krieger-Verein

Für Nachweis von Alten Schlachtenhalben

wird hohe Provision vergütet.

Sofortige Angebote finden noch Berücksichtigung. dieselben werden schriftlich erbeten an die Geschäftsstelle dieses Blattes unter **§. 100.**

Meiner werten Kundschaft zur Kenntnis, daß ich in **Serbom, Bahnhofstraße** (neben Bahnhofshotel) einen Laden meiner

Färberei u. chemischen Reinigungs-Anstalt

eröffnet habe.

Hochachtungsvoll

Emil Thomas

**Dillenburg, Hauptstraße 47.
Serbom, Bahnhofstraße 4.**

Unfall-Formulare (Renten-Quittungen)

sind zu haben in der

Buchdruckerei Emil Andin

Herborn.

Senfsamen Sommerjamen Rübsamen

empfehlen billigst

Max Piscator
Serbom.

Evang. Kirchchor Herborn.

Samstag abend 9 1/2 Uhr:
Übungsstunde
für **Tenor und Bass.**

Montag abend 1/2 9 Uhr:
Übungsstunde
für **Sopran und Alt.**

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 1. August
(9. nach Trinitatis).

Serbom.

9 1/2 Uhr: Herr Pfr. Weber.
Lekt: Psalm 118.
Lieder: 5, 262.

Christenlehre für die weibliche
Jugend der 1., 2., 3. Pfarrei.

1 Uhr: Kinder Gottesdienst.
2 Uhr: Herr Vikar Knaut.
Lied: 10.

Abends 8 1/2 Uhr:
Versammlung im Vereinshaus.
Amdorf.

2 1/2 Uhr: Herr Pfr. Conradi.
Burg.

11 Uhr: Kindergottesdienst.
Hirschberg.

2 Uhr: Herr Pfr. Weber.
Tauf- und Trauungen:
Herr Dekan Professor Hansen.

Serbom.

Dienstag, den 3. August,
abends 8 1/2 Uhr:
Kirchchor in der Kinderschule.

Mittwoch, den 4. August
abends 8 Uhr:

Jungfrauenverein im Vereinshaus.

Donnerstag, den 5. August
abends 9 1/2 Uhr:

Kriegsgedenkstunde in der Kirche.

Freitag, den 6. August
abends 9 Uhr:

Gebetsstunde im Vereinshaus.

Dillenburg.

Sonntag, den 1. August
(9. n. Trinitatis).

Jahrestag d. Kriegsgedenke.

Vorm. 8 Uhr: Herr Pfr. Knaut.
Lied: 272. Ps. 136.

Vorm. 9 1/2 Uhr:
Herr Pfarrer Knaut.

Lieder: 8, 5, Ps. 136.

Kollekte für die Armen- und
Gemeinde.

11 1/2 Uhr: Kirchenmusik-
führung.

Vorm. 10 1/2 Uhr: Christenlehre
mit der weiblichen Jugend.

8 1/2 Uhr: Verlesung
evangelischen Lesebuchs.

Dienstag 8 Uhr: Jungfrauen-
verein im Vereinshaus.

Mittwoch 8 1/2 Uhr: Jungfrauen-
verein im Vereinshaus.

Donnerstag 8 1/2 Uhr: Jungfrauen-
verein im Vereinshaus.

Herr Pfarrer Knaut.